

Das Eliten-, Herrschafts- und Demokratietheater

Momentum 2012 Track #2 „Eliten, Herrschaft und Demokratie“

Robert Hobl¹, Ursula Holtgrewe² und Ille C. Gebeshuber^{3,4}

¹ Nokia Siemens Networks, Wien, ² Forschungs- und Beratungsstelle Arbeitswelt (FORBA), Wien, ³ Institute of Microengineering and Nanoelectronics (IMEN), Universiti Kebangsaan Malaysia (UKM), Nationale Universität von Malaysia, 43600 UKM Bangi, Malaysia, ⁴ Institut für Angewandte Physik, Technische Universität Wien, Wiedner Hauptstrasse 8-10/134, 1040 Wien, Österreich

Kontaktadressen: robert.hobl@aon.at, holtgrewe@forba.at, gebeshuber@iap.tuwien.ac.at, ille.gebeshuber@mac.com

Inhalt

Kurzfassung.....	1
Motivation.....	2
Standortbestimmung	2
Eliten und Herrschaft.....	2
Herrschaft neuen Typs.....	6
Krise	8
Desillusionierung.....	12
Wie machen wir trotzdem weiter?	14
Vorschläge zur Re-Demokratisierung	14
Eine Aufforderung zum Schluss	17
Danksagung.....	18
Referenzen.....	18

Kurzfassung

Das Paper nimmt die Analysen und Diagnosen von Colin Crouch über Postdemokratie, im Besondern die Analyse von Parteien, als Basis und greift dabei die Begriffe Eliten und Herrschaft aus dem Track-Titel auf. In diesen Zusammenhängen wird das Augenmerk auf den Aspekt Bildung und deren Implikationen für die Demokratie gelegt. Das Paper schließt mit Gedankenanstregungen zur Wiederbelebung der Demokratie und dem Aufruf zu verstärktem Engagement für die Demokratie.

Als Schlüsselmotiv der Überlegungen erscheint das Muster einer Desillusionierung und die Frage, wie man aus dieser Desillusionierung wieder herauskommt, ohne in Resignation oder eine folgenlos „kritische“ Haltung zu verfallen, die es zwar immer schon gewusst hat, aber daraus wenig wirksame Konsequenzen entfaltet.

Motivation

Wie können Demokratie und Bildung zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beitragen? Kann es ein Zuviel an Demokratie und Bildung geben, das diesen Lösungen eher im Wege steht? Und wenn ja, was sind deren mögliche Auswirkungen? Befinden wir uns vor oder nach einem Schub von Demokratisierungs- und Bildungsaufbrüchen?

Standortbestimmung

Um der Frage nach Ansprüchen und Enttäuschungen der Demokratisierung nach zu gehen, macht es Sinn, kurz die Standorte der drei AutorInnen zu skizzieren – und nach einer schnellen Durchsicht des Programms die der Vortragenden in Track 2.

Ille Gebeshuber und Robert Hobl sind beide ausgebildete Physiker. Ille Gebeshuber arbeite als Universitätsprofessorin in Malaysia, einem Land mit „gelenkter Demokratie“, berät da auch den amtierenden Ministerpräsidenten zu verschiedenen Themen und hat über persönliche Beziehungen gewisse Kenntnisse über die Welt der herrschenden globalen Eilte. Während hingegen Robert Hobl keine Kontakte zur Elite pflegt und auch keine Kontakte zu Menschen mit einem Naheverhältnis zur herrschenden Elite vorweisen kann, arbeitet er in einem globalen Großkonzern in einer globalen und virtuellen Funktion. Ursula Holtgrewe ist Soziologin und hauptberuflich Arbeitsforscherin, schließt mit den hier vorgetragenen Überlegungen aber weniger an eigene Forschung an als an ihre Erfahrungen mit der Praxis und den Kontexten angewandter Sozialforschung. Natürlich sprechen/schreiben wir drei hier auch als politisch denkende und mehr oder weniger handelnde BürgerInnen.

Die Vortragenden in Track #2 „Eliten, Herrschaft und Demokratie“ bei Momentum 2012 sind allesamt überdurchschnittlich, überwiegend akademisch gebildet. Und wohl zu einem guten Teil eher zu den Bildungsgewinnern der letzten 50 Jahre hinzu zu zählen, als zur alten Bildungsaristokratie.–Manche TeilnehmerInnen haben gewisse Funktionen in Forschungs- und Beratungseinrichtungen inne, doch die wenigsten von uns üben politische Herrschaft aus oder treiben wirtschaftlich ertragreiche Geschäfte. Unter den aktiv Beitragenden zu Momentum sind Soziologie, Politikwissenschaft und Volkswirtschaft die vorherrschenden Fachgebiete der eingeschlagenen Bildungswege.

Eliten und Herrschaft

Um die Frage weiter zu verfolgen, wo wir uns nun zwischen Demokratisierung und Herrschaft befinden, greifen wir kurz auf den eher suspekten, aber brauchbaren Begriff der Elite zurück und dabei ganz unelitär auf den Wikipedia-Eintrag.

„Elite (urspr. vom lateinischen electus, „ausgelesen“) bezeichnet soziologisch eine Gruppierung (tatsächlich oder mutmaßlich) überdurchschnittlich qualifizierter Personen (Funktionseliten, Leistungseliten) oder die herrschenden bzw. einflussreichen Kreise (Machteliten) einer Gesellschaft. Konkret bezieht sich der Begriff meist auf näher definierte Personenkreise, wie z. B. die Positionselite oder die Bildungselite. Der Elite gegenüber stehen die „Masse“ oder der „Durchschnitt“ („Normalbürger“)" (Elite, Wikipedia).

Natürlich ändert sich die Zusammensetzung von Eliten ständig, Klassenkämpfe, Professionalisierungsprozesse und Globalisierung tragen dazu bei.

Schon früh führt das Henri de Saint-Simon in seiner Politischen Parabel „La Parabole de Saint-Simon“ vor.

„Nehmen wir an, Frankreich würde plötzlich seine fünfzig besten Physiker verlieren, die fünfzig besten Chemiker, die fünfzig besten Biologen, die fünfzig einflussreichsten Bankiers, die zweihundert wichtigsten Geschäftsleute, die fünfhundert wichtigsten Landwirte, die fünfzig wichtigsten Ingenieure, Baumwollfabrikanten, Maler, Musiker und so weiter, das heißt insgesamt die dreitausend bedeutendsten Gelehrten, Künstler und Handwerker des Landes - die Nation würde augenblicklich zu einem Körper ohne Seele. Sie wäre mit einem Schlag jenen Nationen unterlegen, deren Rivale sie heute ist...

Stellen wir uns nun vor, Frankreich könnte all diese genialen Männer ... behalten, es würde ihm aber das Unglück widerfahren, an ein und demselben Tag . . . die Herzöge von Angouleme, Orleans und Bourbon und so weiter, zugleich alle Großoffiziere der Krone, alle Staatsminister mit oder ohne Geschäftsbereich, alle Kardinale, Erzbischöfe, Präfekten, Unterpräfekten und obendrein unter jenen, die ein angenehmes Leben führen, die zehntausend reichsten Eigentümer zu verlieren. Dieses Unglück würde die Franzosen sicher betrüben, weil sie gute Menschen sind

Aber dieser Verlust von dreißigtausend Personen, die als die hervorragendsten des Staates gelten, würde nur aus gefühlsmäßigen Gründen Kummer bereiten, denn es entstünde daraus kein politisches Übel für den Staat“ (Henri de Saint-Simon 1951).

Auch unter gegenwärtigen Eliten lässt sich zwischen Etablierten und Newcomern unterscheiden. Beispielsweise unterscheidet Vester (2006) zwischen einer „alten“ Bildungselite („Bildungsaristokratie“), die sich vor allem über Geschmack und Kultur (dem was Pierre Bourdieu als Distinktion bezeichnete) definiert, und der „neuen“ Bildungselite („Bildungsgewinner“), die von der Bildungsexpansion seit den 1960er Jahren profitiert hat.

Die hier in Betracht kommenden soziologischen Gruppierungen lassen sich etwa in folgende „ansteigende“ Reihenfolge bringen: Bildungselite, Funktionselite, Leistungselite, Machtelite, Wirtschaftselite. Für die Erstgenannten gibt es offiziell anerkannte Bildungszertifikate, Funktionstitel und Leistungsnachweise. Alle anderen hingegen bedürfen eines solchen Nachweises für ihre Zugehörigkeit nicht. Dort, wo die Luft dünn wird, kennt man einander.

Manche von uns im Track #2 bei Momentum haben auch gesellschaftsrelevante Funktionen inne, zum Beispiel in Bildungs- und Forschungseinrichtungen oder in Vorfeldorganisationen von politischen Parteien. Auf einer Skala von 0 (gar nicht vertreten) – 5 (ganz stark vertreten) lässt sich aufgrund einer schnellen Durchsicht des Programms für die Gruppe der bei Momentum versammelten Menschen sagen.

Bildungselite	4
Funktionselite	3
Leistungselite	2
Machtelite	1
Wirtschaftselite	0

So in etwa sieht es bei Momentum in Hallstatt heute aus. Beim Weltwirtschaftsforum in Davos würde sich ein etwas anderes Bild ergeben. Und beim Bilderbergertreffen auch.

Wir sind also von der heute dominierenden Wirtschaftselite wie auch der politischen Machtelite weit entfernt und beschäftigen uns hier in Hallstatt mit der Demokratie und ihrer Krise.

Bildung also übersetzt sich nicht ohne weiteres in Macht und Zugang zu Herrschaftspositionen oder auch nur in gesellschaftlich „oben“ angesiedelte Lagen. Raymond Boudon hat schon 1980 vorgerechnet, dass dann, wenn die Zahl der (oberen und erstrebenswerten) sozialen Positionen gleich bleibt, höhere Bildungszertifikate breiterer Bevölkerungsgruppen eben weniger sichere oder gar keine Aufstiegschancen bieten (Boudon 1980).

Dennoch hat der erweiterte, noch keineswegs universelle Zugang zu Bildung Folgen für die politische Herrschaft.

Die Verteilung von Macht in hierarchisch strukturierten Systemen stellt auch heute noch ein Dreieck dar (Abbildung 1). Die Verteilung von Bildung in unseren Breitengraden heute stellt inzwischen ein Trapez dar (Abbildung 1).

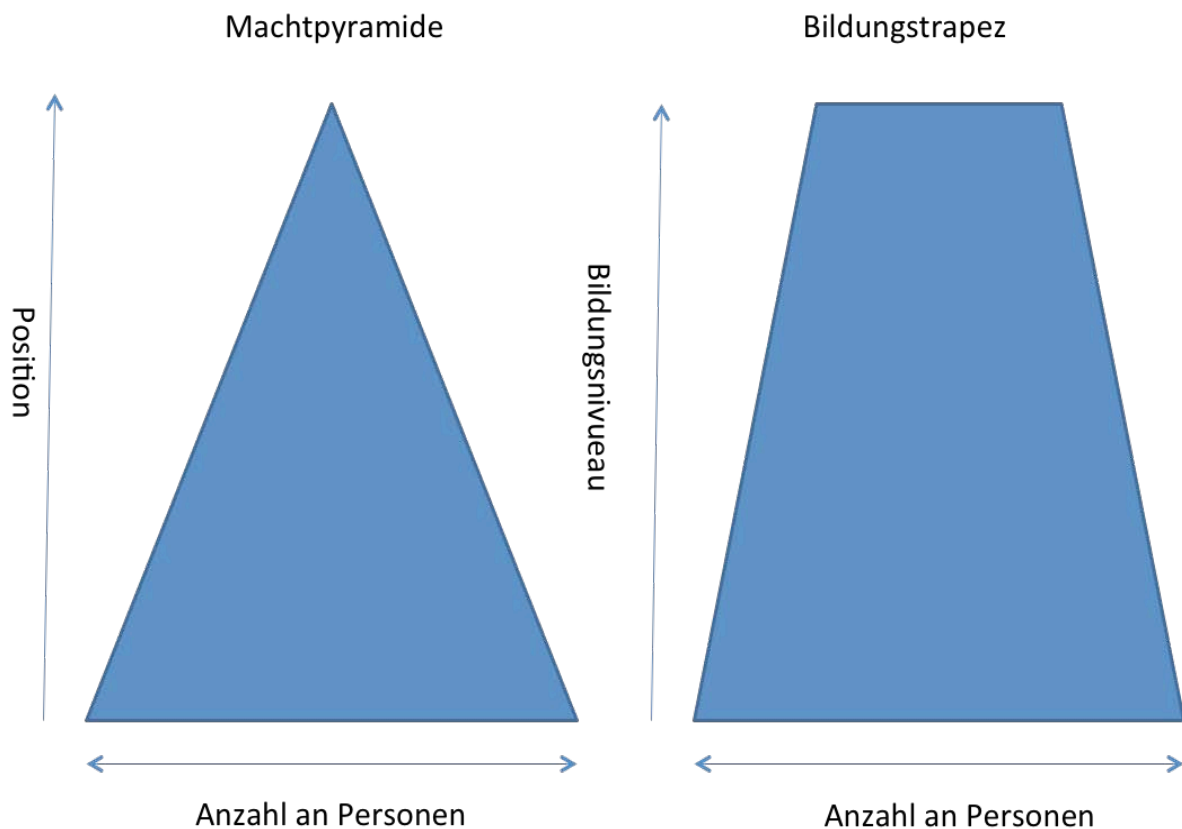


Abbildung 1: Machtdreieck vs. Bildungstrapez in unserer heutigen Gesellschaft in Österreich.

Die Folgen dieser Diskrepanz beschreiben unterschiedliche BeobachterInnen unterschiedlich. Löst sich Herrschaft auf, entstehen neue Potenziale der Selbst- und Mitbestimmung, oder verändert die Herrschaft ihre Form?

Nico Stehr etwa sieht die zunehmende Bildung der Menschen als Grund für den Verlust von Herrschaft.

„Wir haben es anscheinend mit einer sehr viel zerbrechlicheren Gesellschaft zu tun. Woran liegt das? Verantwortlich ist nicht die vielbeschworene Globalisierung oder Ökonomisierung der Gesellschaftsbedingungen, sondern ein Herrschaftsverlust durch Wissen.

Neu an dieser Entwicklung ist nicht das Entstehen von wissenschaftlicher Arbeit, „Experten“ hat es schon immer gegeben; neu ist die große Zahl der Berufspositionen, die wissenschaftliche Arbeit erfordern, also auch der rapide Rückgang von Arbeitsplätzen, die geringe kognitive Fertigkeiten verlangen und an denen Dinge gemacht oder bewegt werden.

Die zunehmende Bedeutung von Wissensarbeitern [ist] nicht eine Reaktion auf die Nachfrage nach solchen Arbeitskräften, sondern es handelt sich, bisher zumindest, um eine autonome, gesellschaftlich begründete Angebotsverschiebung. [...]

Personen mit einer längeren und qualifizierteren Ausbildung erwarten zunehmend, dass man ihnen Berufspositionen und Berufsmöglichkeiten anbietet, in denen sie von ihren erworbenen Fähigkeiten entsprechend Gebrauch machen können. Und damit kehrt sich die Kausalität um: Die Wissensarbeit wird von Wissensarbeitern erst fabriziert. Oder wie Peter Drucker es drastisch ausdrückt, viele Schul- und Universitätsjahre, eine umfassende Bildung und Ausbildung machen eine Person untauglich für jede andere Arbeit als Wissensarbeit“ (Stehr 2000).

OptimistInnen der Wissensgesellschaft haben daher weitgehende Chancen der WissensarbeiterInnen gesehen, sich Produktionsprozesse anzueignen und die Gesellschaft zu demokratisieren (Hinanen 2001; Lazzerato 1998, Nuss 2006). Auch in Robert Hobbs Arbeitserfahrung wird betriebliche Herrschaft diffuser: Wenn sich hierarchisch strukturierte Systeme, wie beispielsweise global operierende Großkonzerne über den ganzen Globus verteilen und das „People Management“ weitgehend „remote“ und „virtuell“ organisiert wird, geht der Ausübung von Herrschaft beziehungsweise machtvoller Wirksamkeit ihr stärkster Aspekt verloren, jener der physischen Präsenz.

Ohne physische Präsenz der Massen auf den Plätzen der arabischen Großstädte des Jahres 2011 wären die amtierenden Despoten niemals gestürzt. Das Internet, die virtuelle Welt ermöglichte es den Aufständischen sich gegen die überkommene Herrschaft rasch zu organisieren. Mehr nicht. Erst ihre physische Präsenz führte zum Umsturz, machte die Masse zur bestimmenden Instanz.

Umgekehrt: der Vorgesetzte in der Firma, tausende Kilometer vom Büro des Mitarbeiters entfernt ist zwar Vorgesetzter im Organisationschart auf einem Power-Point-Slide, aber ihm fehlt, was es zur wirksamsten Machtentfaltung braucht, um wirklich bestimmen zu können, was zu geschehen hat, nämlich die physische Präsenz.

Die geometrische Form der Machtverteilung als Dreieck und die geometrische Form der Bildungsverteilung als Trapez fallen nicht mehr zusammen und die mit der Globalisierung einhergehende Virtualisierung der hierarchischen Beziehungsverhältnisse über kulturelle Grenzen hinweg tut ihr übriges dazu, dass dieses Spannungsverhältnis jüngeren Datums von formaler Herrschaft und realer Wirksamkeit in Wirtschaftszweigen, die massiv auf globalisierte Wissensarbeit aufbauen vor beachtlichen Herausforderungen steht.

Herrschaft neuen Typs

Es ist jedoch auch möglich, und gesellschaftstheoretisch ja vielfach diskutiert, dass die betriebliche wie gesellschaftliche Herrschaft jenseits der physischen Präsenz neue diffuse und virtuelle Formen annimmt. Wo klassische Ansätze der Kontrolle via Hierarchie zu versagen beginnen, braucht es nunmehr aus Sicht der formal Mächtigen andere Wege der Kontrolle. Der koreanische Philosoph Byung-Chun Han hat das so skizziert:

„Jenseits der Disziplinalgesellschaft

Foucaults Disziplinalgesellschaft aus Spitälern, Irrenhäusern, Gefängnissen, Kasernen und Fabriken ist nicht mehr die Gesellschaft von heute. An ihre Stelle ist längst eine ganz andere Gesellschaft getreten, nämlich eine Gesellschaft aus Fitnessstudios, Bürotürmen, Banken, Flughäfen, Shopping Malls und Genlabors.

Die Disziplinalgesellschaft ist eine Gesellschaft der Negativität. Sie wird bestimmt von der Negativität des Verbots. Das negative Modalverb, das sie beherrscht, ist Nicht-Dürfen. Auch dem Sollen haften eine Negativität, die des Zwangs, an. Die Leistungsgesellschaft entledigt sich immer mehr der Negativität. Gerade die zunehmende Deregulierung schafft sie ab. Das entgrenzte Können ist das positive Modalverb der Leistungsgesellschaft. Sein Kollektivplural der Affirmation Yes, we can bringt gerade den Positivitätscharakter der Leistungsgesellschaft zum Ausdruck. An die Stelle von Verbot, Gebot oder Gesetz treten Projekt, Initiative und Motivation. Die Disziplinalgesellschaft ist noch vom Nein beherrscht. Ihre Negativität erzeugt Verrückte und Verbrecher. Die Leistungsgesellschaft bringt dagegen Depressive und Versager hervor.

[...] Zur Steigerung der Produktivität wird das Paradigma der Disziplinierung durch das Paradigma der Leistung bzw. das Positivschema des Könnens ersetzt, denn ab einem bestimmten Produktionsniveau wirkt die Negativität des Verbots blockierend und verhindert eine weitere Steigerung. Die Positivität des Könnens ist viel effizienter als die Negativität des Sollens. So schaltet das gesellschaftliche Unbewusste vom Sollen aufs Können um. Das Leistungssubjekt ist schneller und produktiver als das Gehorsamssubjekt. Das Können macht das Sollen jedoch nicht rückgängig. Das Leistungssubjekt bleibt diszipliniert. Es hat das Disziplinierungsstadium hinter sich. Das Können steigert das Produktionsniveau, das durch die Disziplintechnik, den Imperativ des Sollens, erzielt worden ist. Bezogen auf die Produktivitätssteigerung besteht zwischen dem Sollen und dem Können kein Bruch, sondern eine Kontinuität.

Das Leistungssubjekt ist frei von äußerer Herrschaftsinstanz, die es zur Arbeit zwingen oder gar ausbeuten würde. Es ist Herr und Souverän seiner selbst. So ist es niemandem bzw. nur sich selbst unterworfen. Darin unterscheidet es sich vom Gehorsamssubjekt. Der Wegfall der Herrschaftsinstanz führt nicht zur Freiheit. Er lässt vielmehr Freiheit und

Zwang zusammenfallen. So überlässt sich das Leistungssubjekt der zwingenden Freiheit oder dem freien Zwang zur Maximierung der Leistung. Der Exzess der Arbeit und Leistung verschärft sich zu einer Selbstaubeutung. Diese ist effizienter als die Fremdaubeutung, denn sie geht mit dem Gefühl der Freiheit einher. Der Ausbeutende ist gleichzeitig der Ausgebeutete. Täter und Opfer sind nicht mehr unterscheidbar. Diese Selbstbezüglichkeit erzeugt eine paradoxe Freiheit, die aufgrund der ihr innewohnenden Zwangsstrukturen in Gewalt umschlägt. Die psychischen Erkrankungen der Leistungsgesellschaft sind gerade die pathologischen Manifestationen dieser paradoxen Freiheit“ (Han 2010).

Etwas anders argumentieren Boltanski und Chiapello (2003), die die hier auch verfolgte Argumentationsfigur der Desillusionierung mit gesellschaftlichen Aufbrüchen stärker machen, mit einer Spitze gerade gegen die gesellschaftskritischen Ambitionen. Sie argumentieren, dass die Kritik kultureller Avantgarden an Entfremdung, Beschränkung und Inauthentizität („Künstlerkritik“), welche der industrielle Kapitalismus den Individuen auferlegt habe, vom „neuen Geist des Kapitalismus“ (dem vernetzten und wissensintensiven) und dem Wandel in den Mechanismen kapitalistischer Kontrolle in Richtung auf verantwortliche Autonomie, charismatische Führung und Unternehmertum absorbiert worden sei. Dieser habe sich die kritisch und demokratisierend intendierten Programme und Praxen der kreativen Entfaltung, des Empowerment und der Mobilisierung zu eigen gemacht und sie für Zwecke der Legitimation entgrenzter und enthusiastisch aufgeladener Anforderungen an Arbeitende und KonsumentInnen (und wohl auch zur direkten Wertschöpfung) eingespannt.

Zu alledem – könnte man ergänzen – mag der institutionenkritische Impuls der Künstlerkritik und der Autonomie reklamierenden sozialen Bewegungen den neoliberalen Appellen an das autonome und eigenverantwortliche Subjekt etwas Glamour verleihen gegenüber jenen wohlfahrtsstaatlichen Institutionen, die die Grenzen der Vermarktlichung der Arbeitskraft (Esping-Andersen 1990), Schutz und Teilhabe schwächerer Subjekte verbürgten.

Im Betrieb ist das mit noch einigen Facetten mehr zu beobachten.

Abseits von „Leadership“- Trainings für die personalverantwortlichen MitarbeiterInnen von Unternehmen und „Team-Building“-Seminaren für die einfachen MitarbeiterInnen, tritt ein neomodischer Trend hinzu: Semiesoterische Zugänge mit pseudonaturwissenschaftlichen, speziell neurowissenschaftlichen Bildern und Banalitäten angereichert, teuer und mit nicht sehr offensichtlichen Wirkungsweisen. In einem globalen Großkonzern inmitten einer großen Restrukturierung (mit beachtlichem Stellenabbau) wird zum Beispiel allen MitarbeiterInnen ein webbasiertes Training auf Basis der Neurowissenschaften angeboten: „Focused Mind – energize your brain, realize your potential“, um der dahingestellten Einsicht aus Sicht des Managements: „change is pain“ folgend, den verbleibenden MitarbeiterInnen der Firma etwas anzubieten, damit sie weiterhin möglichst erfolgreich „funktionieren“.

Der Begleittext zum Training verrät dem verblüfften Mitarbeiter: *„The Neuroscience of Leadership / Dr. Rock:*

Neither the behaviorist perspective nor the personcentered approach has been sophisticated enough to provide a reliable method for producing lasting behavior change in intelligent, high-functioning workers, even when it's in their own interest to change.

Change is pain. Organizational change is unexpectedly difficult because it provokes sensations of physiological discomfort.

Behaviorism doesn't work. Change efforts based on incentive and threat (the carrot and the stick) rarely succeed in the long run.

Humanism is overrated. In practice, the conventional empathic approach of connection and persuasion doesn't sufficiently engage people.

Focus is power. The act of paying attention creates chemical and physical changes in the brain.

Expectation shapes reality. People's preconceptions have a significant impact on what they perceive.

Attention density shapes identity. Repeated, purposeful, and focused attention can lead to long-lasting personal evolution" (Neuroleadership, Wikipedia).

Im Prinzip also verschiebt die Rhetorik dieses Trainings die höchste Instanz, die von den Interessenverletzungen und Betroffenheiten betrieblicher Umstrukturierung erlösen soll, in die Hirne der MitarbeiterInnen und damit, in gut kontroll- und leistungsgesellschaftlicher Manier, in deren Verantwortung. Man selbst hat (schon aus Dankbarkeit, dass man den Job behalten hat) das Gehirn so in Form zu bringen, dass es sich dem Change ohne Leistungseinbußen stellen kann – im Prinzip darf die WissensarbeiterIn sowohl die Rolle des Pawlow'schen Hundes als auch die des Pawlow selbst übernehmen.

Krise

Diese Diagnosen beziehen sich nun auf vielfältige gesellschaftliche Felder und Konstellationen, und die Weisen, in denen sie ihre jeweiligen Subjekte konstituieren und positionieren. Konkret für das politische Feld, mit Sicht eher auf die sozialen Strukturen als die Subjekte, hat Colin Crouch den Wandel der Demokratie beschrieben.

Bereits in der Track-Beschreibung findet die Postdemokratie von Colin Crouch Eingang. Das „Postdemokratie“-Buch stammt aus dem Jahre 2003 und beschreibt die Entwicklung der Demokratie zur Postdemokratie über einen Zeitraum von bald 40 Jahren. Die Krise der Demokratie ist also nicht ganz neu und brandaktuell. Die Krise der Demokratie ist eine schleichende Entwicklung, nichts desto weniger ist sie sehr ernst zu nehmen, weil sie sich nicht in Rettungsschirmen, Haftungs- und Garantieerklärungen einfach auffangen lässt. Die Ereignisse seit 2008, beginnend mit dem Zusammenbruch des Hypothekenmarktes in den USA, der sich weltweit ausdehnenden Finanzkrise, erst der Banken und in Folge der die Banken rettenden Staaten, verschärfen die Krise der Demokratie (wie die Regierungswechsel in Italien und Griechenland zwischen regulären Wahlen deutlich gemacht haben), und insgesamt mag man auch die aktuelle Krise als eine Krise der Politik ansehen (wenn alles Leben am Ende immer Politik ist, so wie es Chemie ist oder was auch immer), wie es Jürgen Habermas tut (2011).

„Die Demokratie kann nur dann gedeihen, wenn die Masse der normalen Bürger wirklich die Gelegenheit hat, sich durch Diskussionen und im Rahmen unabhängiger Organisationen aktiv an der Gestaltung des öffentlichen Lebens zu beteiligen - und wenn sie diese Gelegenheiten auch aktiv nutzt. Dieses Ideal basiert auf anspruchsvollen

Vorannahmen: Es setzt voraus, dass sich eine sehr große Zahl von Menschen lebhaft an ernsthaften politischen Debatten und an der Gestaltung der politischen Agenda beteiligt und nicht allein passiv auf Meinungsumfragen antwortet; dass diese Menschen ein gewisses Maß an politischem Sachverstand mitbringen und sie sich mit den daraus ergebenden politischen Ereignissen und Problemen beschäftigen“ (Crouch 2008).

Weiter führt Colin Crouch im ersten Kapitel seines neuen Buches: „Das befremdliche Überleben des Neoliberalismus“ (2011) an: *„Der Neoliberalismus trat [...] seine Regentschaft an, als sein Vorgänger, die keynesianische Nachfragesteuerung, in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts eine massive Inflationskrise heraufbeschwor. Wenn jene Krise das Ende des damals herrschenden Wirtschaftsmodells bedeutete, sollten wir dann nicht auch heute das Ende des Neoliberalismus und seine Ablösung durch etwas Neues erwarten? Nein. Denn die Krise des Keynesianismus führte nicht deshalb zu seiner Abschaffung statt zu einer Reform oder Anpassung, weil irgend etwas an seinen Ideen grundsätzlich falsch gewesen wäre, sondern weil die Schicht, deren Interessen er vertrat – die Arbeiterschaft der westlichen Industrieländer – sich in einem historischen Niedergang befand und ihre gesellschaftliche Macht zu verlieren begann. Im Gegensatz dazu haben die Kräfte, die heute vom Neoliberalismus profitieren – globale Konzerne insbesondere des Finanzsektors -, keinesfalls an Einfluss verloren*“ (Crouch 2011).

Crouch sieht die Blüte der Demokratie stark verknüpft mit der Blüte der Arbeiterklasse, insbesondere dem Industrieproletariat. Da ist schon was dran.

Wenn hunderte bis tausende Menschen in einer Fabrikhalle direkt nebeneinander, also praktisch unmittelbar miteinander ein und dieselbe Erfahrung machen, werden sie sich zusammenreden, darauf kommen, dass sie gemeinsam einen starken Arm haben, der wenn sie ihn einsetzen, zu einem machtvollen Hebel werden kann. Heute sind die meisten Fabriken fast menschenleer. Nur noch einzelnen Gruppen im Transportwesen, wie Flug- und Eisenbahnverkehr vermögen kraft ihrer Funktion einen Hebel anzusetzen.

Büromenschen, die in Büros über die ganze Welt verstreut zusammenarbeiten, oftmals inzwischen sogar so hoch virtualisiert, wie in Heimarbeit, können diese Erfahrung nicht mehr machen.

Die Fabrikhallen mit tausenden Arbeitern sind Geschichte, die kommt nicht mehr zurück.

Am Papier und auch real sind heute die politischen Parteien in der Demokratie nach wie vor staatstragende Institutionen in der Ausübung von Funktionen der legislativen wie exekutiven Gewalt in Parlamenten und Regierungen. Auf diese Tatsache verweist auch Colin Crouch in seinem Fazit (2008): *„Wir müssen – kritisch und keinesfalls bedingungslos – weiterhin auf die Parteien setzen, da keine ihrer postdemokratischen Alternativen ein vergleichbar großes Potential bietet, das Ziel der politischen und sozialen Gleichheit durchzusetzen*“ (Crouch 2008).

Sehen wir uns die Entwicklung demokratischer politischer Parteien in der Analyse von Colin Crouch näher an. *Im reinen Modell der demokratischen Partei sind diese Kreise konzentrisch. [...] Eine der grundlegenden Funktionen der mittleren Kreise besteht darin, den Dialog zwischen den politischen Führern der Partei und den Wählern über die verschiedenen Ebenen der Partei hinweg sicherzustellen* (Abbildung 2).

Gerade für das Selbstverständnis von Arbeiterpartien ist dieses Modell wichtig, es spielt aber auch für regionalistische oder separatistische sowie für einige christdemokratische

und sogar für faschistische Parteien eine Rolle. Sie alle entstanden als soziale Bewegungen außerhalb der Parlamente und haben erst später einen parlamentarischen Arm entwickelt“ (Crouch 2008).

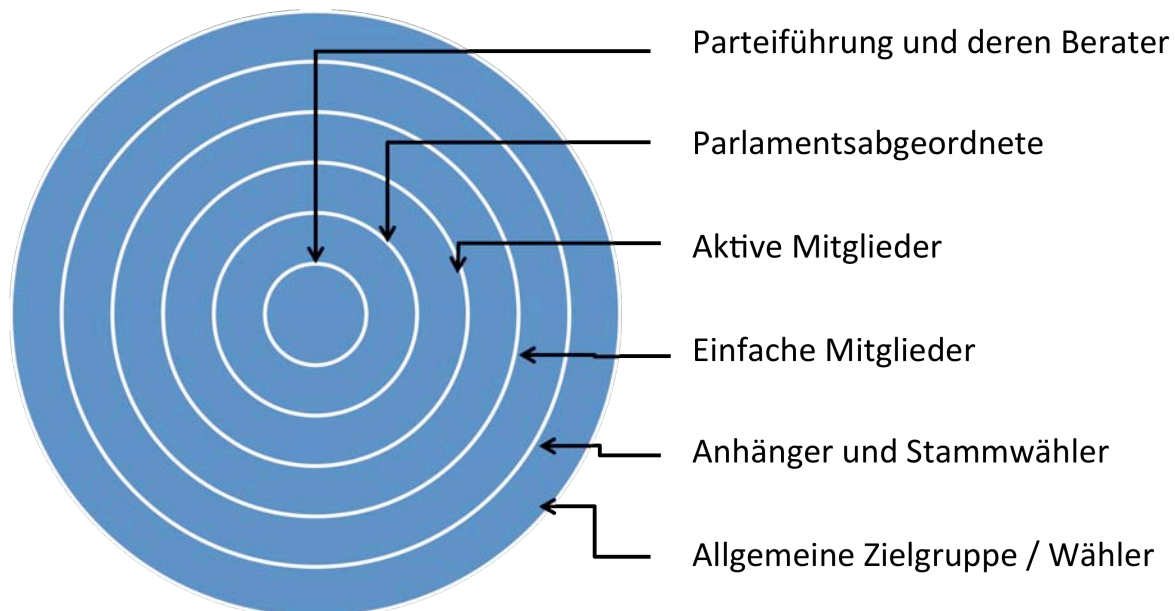


Abbildung 2: Reines Modell der demokratischen Partei

Liberalen und konservativen Parteien, die innerhalb der Elite entstanden sind, finden Crouch zufolge erst später und zunehmend in der postdemokratischen Phase zu dieser Form der Bewegungspartei. Im Laufe der Zeit treten in den Parteien zunehmend Spannungen auf, wenn die Führung den Verdacht hegt, dass die Aktivisten nicht einmal mehr für die Stammwählerschaft repräsentativ sind. Die Parteiführungen tendieren dann dazu, andere Methoden anzuwenden, um die Ansichten der Wähler zu ermitteln. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts nach Erfindung der Meinungsumfragen wird dies auch leichter möglich.

Auch wenn das von Crouch skizzierte reine Modell nie ganz der Realität entsprochen hat, zeigen die Veränderungen der letzten Zeit ein neues Bild:

Aufstieg der globalen Unternehmen

Unübersichtlicher Wandel innerhalb der Klassenstruktur

Enorme Ausweitung der Berater- und Lobbyistenkreise im Umfeld führender Politiker

Der innere Zirkel von politischen Parteien wird zur Ellipse (Abbildung 3).

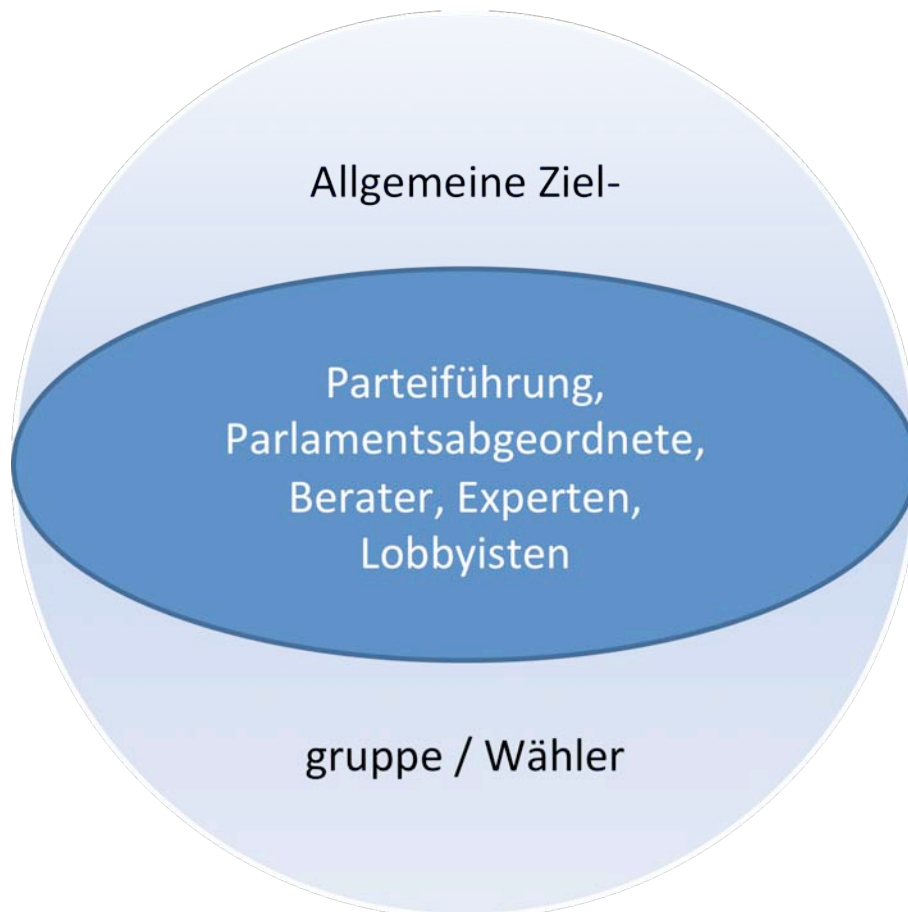


Abbildung 3: Die Ellipse.

Die Spitzenpolitiker, Berater, Lobbyisten sind zwar unterscheidbare Gruppen, aber die Individuen wechseln zwischen diesen Positionen zunehmend hin und her; zusammen machen sie das Feld aus, in dem Politik als Beruf stattfindet.

Ein großer Teil der Lobbyisten arbeitet im Interesse von Unternehmen. Die stark zugenommenen Privatisierungen, Vergabe von Aufträgen an private Unternehmen, Sub-Contracting aus dem Kernbereich der Politik (Leistungen, die nicht vollkommen privatisierbar sind, und vertraglich immer wieder erneuert werden müssen) bindet Unternehmen dauerhaft an die Politik im Kontakt, um im Geschäft zu bleiben.

Der hinzukommende Wechsel des Personals von Privatunternehmen, Beratungsunternehmen, Lobbyunternehmen, politischen Funktionen führt zu einem System, das sehr korruptionsanfällig ist.

Die nunmehr in Österreich eingesetzte Aufarbeitung politischer Machenschaften jener elliptischen Konfigurationen der letzten Jahre belegt die Analyse von Colin Crouch aus dem Jahre 2003 auf beklemmend eindrucksvolle Weise.

Und so führt der Weg ins postdemokratisches Zeitalter in einer Kombination aus Aspekten aller drei Zeiten:

Vordemokratisches Zeitalter: die Gewährung eines privilegierten Zugangs zur Politik für einzelne Unternehmen und kommerzielle Interessen (über die Ellipse).

Demokratisches Zeitalter: Andauernde Abhängigkeit der Führung von den Gremien der Massenpartei

Postdemokratisches Zeitalter: Modell der Politik setzt auf Meinungsforschung und Experten für politische Arbeit

Der Eindruck, den inzwischen auch die sozialdemokratische Partei Österreichs auf ein einfaches Parteimitglied macht, deckt sich mit dem Bild, das Colin Crouch von einer postdemokratischen Partei zeichnet. Die von Crouch beschriebene elliptische Konfiguration hat längst auch in Parteien links der politischen Mitte Platz gegriffen. Gänzlich neu ist dieses Phänomen allerdings nicht.

Schon vor der Durchsetzung demokratischer Volksparteien hat Robert Michels (1911) am Beispiel der Aufbrüche der Arbeiterbewegung und ersten Erfolge der Sozialdemokratie das „eherne Gesetz der Oligarchie“ entdeckt, mit dem sich die Macht weg von der „Basis“, bei einer internen Verwaltungselite konzentriert – weil diese schon aus reinen Effizienzgründen mehr und schnellere Informationen austauscht.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit also werden sich auch in den basisdemokratischsten Bewegungen und „Mitmach-Einrichtungen“ mit der Zeit „inner circles“ herausbilden, die Informationsvorsprünge haben und Entscheidungen explizit oder implizit treffen, ohne damit erst die Basis zu „belästigen“. Und oft genug haben sie gute Gründe dafür, sie müssen jedenfalls nicht aus persönlicher Herrschsucht handeln (obwohl auch das möglich ist).

Desillusionierung

Wir sehen also für die Bildung, das Wissen und die Demokratie gleichzeitig große Verheißungen des sozialen Fortschritts (nachdem der Sozialismus als Fluchtpunkt solcher Verheißungen nicht mehr so gut funktioniert) und deren potenzielles Scheitern.

Für all diese Hoffnungen und durchaus auch sozialen Experimente scheint die (an irgendwen gerichtete) Einsicht von Jenny Holzer zu gelten:

„Protect me from what I want“, bzw. „Pass auf was du dir wünschst, du könntest es bekommen“ (Abbildung 4).



Abbildung 4:

<http://konsthopp.com/2012/05/01/protect-me-from-what-i-want>

Die Bildungs-AbsolventInnen und AufsteigerInnen treffen auf abgeschlossene Arbeitsmärkte und finden in manchen Branchen nur prekäre Einstiegspositionen mit ungewisser Perspektive. Die zum demokratischen Mitreden qualifizierten und ambitionierten BürgerInnen finden sich mit hermetisch abgeschlossenen (Partei-) Apparaten und Ellipsen (Crouch) konfrontiert und womöglich mit ihren Frustrationen in der unguten Nachbarschaft zu rechten PopulistInnen.

Die hoch gebildeten WissensarbeiterInnen mit ihren Ideen, Inhalten und kritischen Einsichten entdecken, dass Projektmanagement, Beratung oder auch Forschung oftmals aus dem Hin- und Herschieben von mehr oder minder sinnvollen Powerpoint Files, dem Recyceln der je aktuellen Management- oder Politikparolen und / oder dem Hofieren von Menschen, die über Ressourcen gebieten, besteht – und (für die Unresignierten) aus der Suche nach Nischen und Lücken für das, was eigentlich der irgendwie nützliche und sinnvolle Kern des jeweiligen Jobs sein sollte.

Und das alles zu Zeitpunkten, da immer noch und weiterhin Teile der Bevölkerung von Mitsprache, Bildung und Wissen ziemlich weit entfernt sind.

Also, weder „drin“ in der „Wissensgesellschaft“ und ihren verschiedenen Ellipsen, noch „draußen“ sehen die Verheißungen von Wissen, Bildung und Partizipation so besonders rosig aus. Und gemeinerweise wissen die BedenkenträgerInnen aus den Sozialwissenschaften (sowie die abgeklärten PraktikerInnen) das auch schon länger – im wirklichen sozialen und politischen Leben haben die Aufbrüche und Verheißungen immer wieder ihre dunklere Unterseite.

Wie machen wir trotzdem weiter?

Also: den demokratischen und wissenschaftlichen Verheißungen stehen schon seit längerem die unschönen Strukturen und Mechanismen der Machtbildung, der sozialen Ungleichheit, der Konkurrenz um begrenzte Ressourcen gegenüber. Das wissen wir aber, und verwunderlich ist daran wenig – außer, dass wir uns immer noch und immer wieder darüber wundern.

Wie also machen wir weiter? Unsere Vorschläge dazu betreffen zum einen die „Haltung“, mit der wir das Geschäft politischer und sozialer Veränderung betreiben, zum anderen die Verfahren und Prozesse.

Dass wir uns über Machtkonzentration und Instrumentalisierung empören, ist gut und richtig so. Aber die Verwunderung wäre vielleicht weiterzuentwickeln, wenn wir an der Einsicht ansetzen, dass daran keineswegs immer ausschließlich die politischen und sozialen GegnerInnen, die Neoliberalen, Finanzmärkte usw. schuld sind.

Desillusionierungen scheinen mir vor allem dann schmerzhaft und lähmend zu sein, wenn man allzu naiv Hoffnungen auf „viel“ und „mehr“ Demokratie, Bildung, Wissen, Partizipation setzt – ohne sich der Unterseiten und unintendierten Folgen der sozialen Schließung, Machtkonzentration usw. bewusst zu sein bzw. indem man glaubt, dass gute Absichten einen davor schützen.

Ohne die Verheißungen nämlich kommen wir nicht aus, und ich glaube, es gibt auch gute Gründe an ihnen festzuhalten, weil nämlich Bildung, Wissen und Demokratie und der Zugang dazu weiterhin erkämpft und verteidigt gehören. Nur führen sie nicht von selbst zu gesellschaftlich wünschenswerten Zuständen, sondern verbessern und erweitern die Voraussetzungen, sich darüber auseinanderzusetzen. Und durch das Wissen um die Mechanismen der Desillusionierung hindurch werden wir auch den Enthusiasmus des Neu-Anfangens und des Aufbruchs brauchen – also eine nicht-naive, aber handlungsfähige Haltung gegenüber Verheißungen und Skepsis.

Vorschläge zur Re-Demokratisierung

Zur Re-Demokratisierung bieten sich zwei Felder an. Nachdem die Demokratie nach wie vor zentral auf politischen Parteien aufbaut, bieten sich die Parteien selbst für Re-Demokratisierungsmaßnahmen an, wie auch Eingriffe in die allgemeine staatliche Verfassung.

Es geht dabei um Eingriffe ins System an mehreren Stellschrauben, um „Stiche“ ins System, welche die im System „Herrschenden“ unter Anpassungsdruck bringen. Das System ist so weit aufzumischen, um die etablierten Funktionäre zu zwingen sich neu zu sortieren. Dadurch können temporäre Freiräume entstehen, die auch neuen und aktionswilligen Kräften einen Zugang ins System eröffnet. Zum anderen finden sich Ideen, die „Beherrschten“ unter Zugzwang zu bringen, um von elementaren demokratischen Rechten tatsächlich Gebrauch zu machen.

Die im folgenden angeführten Vorschläge dienen an dieser Stelle erst einmal zur Anregung und wollen zu reinen Gedankenexperimenten einladen, welche Folgen diese Veränderungsvorschläge für die Demokratie in ihrer Gesamtheit bringen könnten, um damit gleichzeitig den Blick für die Folgen, die sich aus der gegenwärtigen Implementierung demokratischer Strukturen ergeben, zu schärfen.

Damit werden beide möglichen Schlussfolgerungen gleichermaßen wertvoll.

Die Ideen können bei Annahme ihres für die Demokratie positiven Veränderungspotential in weiterer Folge der Diskussion in den politischen Willensbildungsprozess zur Reform der Demokratie eingebracht werden.

Genauso gut können die verschiedenen Gedankenexperimente dazu führen, die aktuelle Implementierung des demokratischen Modells im jeweiligen Bereich als die Wünschenswerteste aller Möglichkeiten der Ausgestaltung ganz bewusst anzuerkennen.

Vorschläge zur innerparteilichen Re-Demokratisierung.

Die Vermittlungsrolle zwischen allen StaatsbürgerInnen, WählerInnen und den staatstragenden Parteien im Prozess der politischen Willensbildung findet sich nach wie vor beispielsweise im Parteistatut der sozialdemokratischen Partei Österreichs (SPÖ, 1998), die auf dem Papier nach wie vor in Kraft ist, und dem reinen Modell demokratischer Parteien, wie von Croch skizziert, gut entspricht. Es gilt, dieses Papier wieder zum Leben zu erwecken.

Wenn sich eine ausreichende Zahl an einfachen Parteimitgliedern der SPÖ finden, motivieren und organisieren ließe, wie es die Sektion 8 vor einem Jahr in der Angelegenheit des kleinen Glückspiels vorgeführt hat, von der Basisorganisationseinheit einer Parteisektion beginnend, ließe sich zumindest eine verstärkte Bewegung in die elliptische Konfiguration der Politik und der Partei bringen.

Die Einführung einer Ombudsrolle innerhalb der Partei, zur besser Gewährleistung der in den Statuten festgelegten Kommunikationsregeln, an die sich einfache und aktive Mitglieder wenden können, wenn Mitglieder von Parteigremien ihrer Kommunikationspflicht nicht ausreichend nachkommen, wäre eine weitere Chance, mehr Bewegung ins Spiel innerparteilicher Demokratie zu bringen.

Die Publikationen der Sitzungsprotokolle aller entscheidungsbefugten Parteigremien für alle Parteimitglieder würde den innerparteilichen politischen Willensbildungsprozess für alle Mitglieder sichtbar und damit besser verhandelbar machen. Der Vorschlag geht nicht in Richtung von liquid-democracy, wie von der Piraten-Partei favorisiert (eine Idee wird von einem Individuum eingebracht und alle anderen Mitglieder im Forum der Liquid-Democracy geben ihre Meinung (Zustimmung und Ablehnung) dazu ab, um zu einer Gewichtung der Anliegen zu kommen, die dann zum politischen Ziel erhoben werden. Demokratische Willensbildung braucht mehr Zeit, als es der Modus der „Meinungsumfrage“ in der Liquid Democracy vorgibt, im Wettstreit vieler in einem vernetzten Forum eingebrachten Ideen Einzelner. Hier geht es darum im Regelwerk repräsentativer Demokratie, die auch innerhalb einer Partei auf Basis ihrer Gremienstruktur statutarisch gegeben ist, jenes Ausmaß an Transparenz zu ermöglichen um Gleichgesinnte über das eigene Sektionslokal hinaus im ganzen Land finden zu können.

Es ist hinreichend als Mitglied der Partei zu erfahren, welche Anträge, Vorschläge wurden vom wem eingebracht, und wie hat das damit betraute Parteigremium darüber befunden. Und diese Einsicht sollte allen Mitgliedern über das ganze Land über alle Parteigremien möglich sein.

Ich möchte diese demokratisierende Idee, der Schaffung einer gewissen Transparenz innerhalb einer Partei um Prozesse einer politischen Willensbildung sichtbar zu machen, weder solid nennen (das Feste ist zu schnell erstarrt, ehe erst Bewegung ins Demokratiespiel kommen kann) noch liquid (das allzu rasch Fließende verpufft zu schnell in der Menge der Beliebigkeit). Entleihen wir für diese Idee einen Begriff aus der Physik, zur Benennung des sogenannten vierten Aggregatzustandes: das Plasma: Die „Plasma-Democracy“.

Die Einführung von innerparteilichen Vorwahlen für Spitzenkandidaten (Kanzlerkandidaten, Parlamentsabgeordnete) von Parteien.

Vorschläge zur staatlichen Re-Demokratisierung

Denkbar wäre hierbei eine Umstellung des Wahlrechts: Mehrheitswahlrecht wo bisher Verhältniswahlrecht war.

Die Erweiterung des aktiven Wahlrechts auf alle BürgerInnen im Land, die einen ordentlichen Hauptwohnsitz vorweisen können und steuerpflichtig sind (einschließlich der Mehrwertsteuer).

Die Einführung demokratischer Elemente in Bereichen der öffentlichen Hand, wo dies bislang nicht der Fall war. Beispielsweise lebt die Graswurzeldemokratie in Amerika davon, dass Bezirksrichter und Polizeivertreter gewählt werden.

Die Einführung von Wahlpflicht für bestimmte Wahlen. Die Besprechung des Für und Wider zur Einführung der Wahlpflicht bei Petring und Merkel (2011), ließe sich hinsichtlich des Sanktionsmechanismus bei einer staatsbürgerlichen Pflichtverletzung in Gegensatz zur angeführten geringen Strafzahlung noch verschärfen: es könnte die Nichtwahrnehmung der Stimmabgabe für die darauf folgende Wahl zum temporären Verlust des Stimmrechts führen. Und, darüber hinausgehend, diese Stimme nach dem Zufallsprinzip einer anderen Person für die nächste Wahl als zweite Stimme zufallen.

Die Einführung des Kollegialitätsprinzips im Tandemformat in bestimmten Spitzenpositionen der Staates, wie es beispielsweise zu Zeiten der römischen Res Publica mit den Konsuln der Fall war, das heißt die Besetzung eines Staatsamtes mit zwei Personen, bei völlig identer Aufgabenstellung. Das Kollegialitätsprinzip im Tandemformat findet sich bis heute in wirtschaftlichen Bereichen, wie bei der Buchprüfung oder der Kreditvergabe im Bankwesen, wo es als Vieraugenprinzip bekannt ist. Es dient dabei einer besseren Kontrolle von Entscheidungen. Auch finden sich heute beispielsweise in manchen Schultypen zwei Lehrer in einer Klasse im Unterricht. In Bezug auf Staatsämter demokratisch verfasster Länder lässt sich neben einer Veränderung des Aspektes der Kontrolle und der verbreiterten Möglichkeit zur Identifikation und damit der Akzeptanz von Staatsämtern und deren Träger folgendes anführen: Das Tandemformat eines exekutiven Staatsamtes zieht auf dieser Ebene eine weitere Schleife der Entscheidungsfindung ein, die weder einsame Entscheidungen zulässt, noch Überstimmen einer Minderheit durch eine Mehrheit. Und sie bricht das patriarchalische Herrschaftsmodell auf.

Eine Aufforderung zum Schluss

Worauf warten wir? Auf den unwahrscheinlichen Fall, dass die neoliberalen Kräfte zur späten Einsicht gelangen, dass der Neoliberalismus keine Zukunft hat? Auf den unwahrscheinlichen Fall einer demokratischen Selbstermächtigung der Masse der normalen Bürger? Auf den unwahrscheinlichen Fall der Selbstbesinnung sozialdemokratischer Parteien einen richtungsweisenden Kurswechsel anzugehen?

Und wir schauen zu, oder begleiten bestenfalls diese Veränderungsprozesse forschend, analysierend, theoretisierend, beratend kraft unserer Expertise?

„Berühmt geworden ist der spöttische Ausspruch des hocharistokratisch-eleganten Grafen Berchtold, als ihm der Sozialdemokrat Viktor Adler die russische Revolution ankündigte: „Wer soll sie denn machen, diese Revolution? Vielleicht der Herr Bronstein aus dem Cafe-Central?“ (Andics, 1984)

Wollen wir am Ende auf einen neuen Herrn Bronstein warten? Aber der sitzt noch nicht mal wieder im Cafe-Central und spielt Schach mit österreichischen Sozialdemokraten. Leo Trotzki ist so tot, wie die Sozialdemokratie am Ende der von Crouch beschriebenen Parabel angekommen ist. Den Scheitelpunkt der parabelförmigen Entwicklung der Demokratie sieht Crouch im Anstieg der Industrieproduktion. Auf einen so erheblichen Anstieg der Industrieproduktion können und wollen wir wohl auch nicht setzen. Der zur Höchstblütezeit der Demokratie zu Beginn der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts starke Anstieg der Industrieproduktion ging in unseren Breitengraden aus deren weitgehender Zerstörung durch den nationalsozialistischen Vernichtungskrieg hervor. Das Schachspiel in Sachen Demokratie und wie wir sie wieder verstärkt gewinnen können aber geht weiter.

Das Wahlrecht ist ein ganz zentraler Baustein in der demokratischen Welt. Häufig beklagt wird die zunehmende Wahlmüdigkeit, allen voran von Menschen aus sozial eher benachteiligten Schichten.

Das Wahlrecht kennt allerdings zwei Seiten. Das aktive Wahlrecht und das passive Wahlrecht. Die Wahrnehmung des aktiven Wahlrechts, nämlich als Wähler regelmäßig zur Wahlurne zu schreiten, kostet nur einen vergleichsweise geringen Kraftaufwand; vom passiven Wahlrecht Gebrauch zu machen verlangt dagegen einen hohen persönlichen Einsatz.

Die Wahlmüdigkeit der Wähler korreliert womöglich mit der Müdigkeit vieler demokratisch gesinnter Menschen, sich zur Wahl zu stellen. Für die Stärkung, für die Wiederbelebung, die Erneuerung der Demokratie braucht es mehr Menschen, die bereit sind, die damit verbundenen Mühen auf sich zu nehmen und sich zur Wahl zu stellen.

Wem immer die Demokratie am Herzen liegt, ihre Erhaltung, ihre Erneuerung, ihre Stärkung, gilt diese Aufforderung:

Tretet an, kandidiert, stellt euch der Wahl!

Danksagung

Ille Gebeshuber dankt der Universiti Kebangsaan Malaysia für kontinuierliche Unterstützung, im speziellen im Rahmen des Arus Perdana Programmes für exzellente neue Zugänge in der wissenschaftlichen Forschung und der Technischen Universität Wien, insbesondere Dekan Prof. Badurek, Prof. Störi und Prof. Aumayr, für die Gelegenheit, interessante und lehrreiche Jahre in Südostasien verbringen zu können.

Robert Hobl dankt Colin Crouch für seine Bücher, die erfreulicherweise von einem Wissenschaftler in einer Sprache verfasst sind, die auch einem Laien auf dem Gebiet der Politik-, Sozial- und Volkswirtschaft die aktuellen Herausforderungen demokratischer Gesellschaften allgemein verständlich nahebringen und damit zu weiterem Nachdenken und Engagement motiviert.

Die Überlegungen von Ursula Holtgrewe entstammen dem Projekt „Empowerment in artistic and social-scientific work practices“, das von 2010 – 2012 vom Wiener Wissenschafts- und Technologiefonds gefördert wird.

Referenzen

Andics, Hellmut (1984) „Der Untergang der Donaumonarchie“, Wilhelm Goldmann Verlag, München.

Boltanski, Luc and Chiapello, Ève (2003) „Der neue Geist des Kapitalismus“, UVK, Konstanz.

Boudon, Raymond (1980) „Die Logik des gesellschaftlichen Handelns“, Luchterhand, Darmstadt Neuwied.

Crouch, Colin (2008) „Postdemokratie“, edition suhrkamp 2540, Suhrkamp Verlag, Berlin.

Crouch, Colin (2011) „Das befremdliche Überleben des Neoliberalismus“, edition suhrkamp, Suhrkamp Verlag, Berlin.

de Saint-Simon, Henri (1951) „La Parabole de Saint-Simon, Textes choisis“, Paris, S. 108 f.

Esping-Andersen, Gosta (1990) “Three Worlds of Welfare Capitalism”, Polity Press, Cambridge.

Habermas, Jürgen. (2011) „Zur Verfassung Europas / Ein Essay“, edition suhrkamp, Suhrkamp Verlag, Berlin.

Han, Byung-Chul (2010) „Müdigkeitsgesellschaft“, Matthes & Seitz, Berlin.

Himanen, Pekka (2001) “The hacker ethic and the spirit of the information age”, Random House, New York.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Elite>

<http://de.wikipedia.org/wiki/Neuroleadership>

Lazzarato, Maurizio (1998): Immaterielle Arbeit. Gesellschaftliche Tätigkeit unter den Bedingungen des Postfordismus. In: „Umherschweifende Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion“, Hg. Antonio Negri, Maurizio Lazzarato, Paolo Virno, id-Verlag, Berlin, S. 39-52.

Michels, Robert (1911) „Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie. Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens“, Klinkhardt, Leipzig.

Nuss, Sabine (2006) „Copyright & Copyriot: Aneignungskonflikte um geistiges Eigentum im informationellen Kapitalismus“, Westfälisches Dampfboot, Münster.

Petring, Alexander und Merkel, Wolfgang (2011) „Auf dem Weg zur Zweidritteldemokratie: Wege aus der Partizipationskrise“, WZB Mitteilungen 134, S. 30-33.

SPÖ (1998) „Das Organisationsstatut“, <http://www.spoe.at/parteistatut.html>

Stehr, Nico (2000) „Erwerbsarbeit in der Wissensgesellschaft oder Informationstechnologien, Wissen und der Arbeitsmarkt“, Manuskript

Vester, Michael (2006) „Die geteilte Bildungsexpansion – Die sozialen Milieus und das segregierende Bildungssystem der Bundesrepublik Deutschland“. In: Rehberg, Karl-Siegbert (Hg.) 2006: „Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Bd. 1“, Campus, München, http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/17607/ssoar-2006-vester-die_geteilte_bildungsexpansion_-_die.pdf?sequence=1